

6. VII. 1919

Präsident spricht nur ein paar Sätze, wie eben ein Gerichtspräsident eine Session eröffnet, aber diese wenigen Sätze klingen wie geforen, es ist, als ob dieser Stimme nicht die geringste Resonanz innewohnete, kein Hauch einer Finanzierung, nicht die leiseste Spur irgendwelcher persönlicher Anteilnahme im Tonfalle. Ein kalter Schauer geht durch die Siedelitze des Saales.

Die Uebersetzer treten in Aktion. Nächstmals die gleichen Sätze, Englisch, Italienisch, dann Deutsch. Der französische Dolmetscher, der ins Deutsche übersetzt, macht seine Sache nicht gut. Unausgesetzt verhaspelt er sich. Statt Verhandlungen sagt er Prozedurverfahren, statt Desterreich Deutschösterreich, und weckt den Grimm des Tiggers. Erregt wendet er sich um. Monsieur Dutasta springt ein, und der Dolmetsch korrigiert: „Deutscherreichische Republik.“ Das ist aber die einzige Schwärzung, die während der ganzen Zeremonie den Saal durchläuft.

Der Staatskanzler erhält das Wort. Es wird womöglich noch ruhiger, als es schon war. Kemner liest in französischer Sprache, würdig, mit leicht unflorter, bewegter Stimme. Jedermann im Saal, horcht mit lautloser Spannung zu. Manchmal, wenn von den Nationalstaaten die Rede ist, fliegen hinüber. Kramarz und Benech, von Kemner abgewandt, noch immer über sein Notizbuch gebeugt; man sieht: er schreibt die Rede mit. Benech zu seiner Rechten ist breit hingegossen, unausgesetzt starrt er dem Redner ins Gesicht, Siegerholz und Bohrt wecheln in seinen Zügen, doch dann wird er unruhig; Kemner spricht von der Verantwortlichkeit der Nachfolger der Monarchie. Auch Kramarz ist beim

Konlardkramatte herunter. Jederwehst nicht verbindlich nach allen Seiten, man sieht ordentlich, wie wohl er sich in seiner Rolle als Staatskanzler fühlt. Sein Platz am roten Tisch ist gegenüber Kramarz. Der sitzt ans fänglich da, als ob ihn die ganze Angelegenheit nichts angehe, über Notizen gebeugt und eifrig schreibend. Neben ihm Benech, der tschechische Minister des Meubern, das Gesicht gerötet, höchlich aufgeregt.

Es ist gleich zwölf Uhr, die Sessel zu beiden Seiten von Clemenceau sind noch leer. Wilson und Lloyd George fehlen noch, aber deren Landsleute sind schon zur Stelle. Die Rechte der Richterbank nehmen die Amerikaner ein: Laufsings elegante Diplomatenfigur. Colonel House, General Bliss; zur Linken die Engländer Balfour, hochgewachsen, den massiven Schädel von weißen Haaren umrahmt. In die Amerikaner schließen sich die Franzosen. Sie sind ein wenig von den ihnen gegenüberstehenden Delegierten verdeckt, aber alle Augenblicke taucht der büßige Kopf Richons auf. Neben ihm sitzt fassig zurückgelehnt Tardieu, dann der Finanzminister Klotz, dessen Typus irgendwie an den Führer der deutschen Unabhängigen Gaane gemahnt. Marichall Foch bildet die Brücke zu den Italienern. Orlando sitzt unter ihnen, obwohl man ihn beim Rat der Vier vermutet. Dieses Gefühl reißt auch Clemenceau; er blinzelt sich plözlich suchend um und sieht dann einen Sekretär zum italienischen Premier, diesen einzuladen, den ihm gebührenden Platz einzunehmen, aber Orlando lehnt ab. Die Italiener wollen heute als geschlossene Einheit auftreten. Auch sie haben einen hohen Offizier in ihre Mitte genommen, zwischen Sonnino und Salandra der

Waltung, die ganze Art des Aufstehens. Der

Parlament zu sehen gewohnt war, Tischchen und Stolen; durch ein Bogensfenster blüht man auf den weiten Schloßhof hinunter, die Ehrenkompagnie ist hier aufgestellt. Unbeweglich, das Gewehr steif im Arm. Immer, wenn eine Delegation über den Hof schreitet, fahren die langen, schmalen Degen der Offiziere steilgerade in die Höhe. Von oben weiß man meistens nicht, wer da unten einherwärtelt, man sieht nur Hüte, immer wieder Hüte, ab und zu auch eine militärische Kopfbedeckung. Einmal reißt es die Soldaten förmlich zusammen. Ein Offizier kommt schnellen Schrittes heran, bleibt stehen, sagt ein paar Worte; einige Minuten später erscheint er oben. Ein Zuscheln und Raunen, Begrüßung von allen Seiten; der Marichall Foch.

Durch die Eingangsbörse neben dem hohen Kamin strömen immer mehr Leute in den Saal. Die Bilder, die man in den letzten Monaten hundertmal in den illustrierten Wärttern gesehen hat, werden lebendige Wirklichkeit. Ein paar exotische Diplomaten sind die ersten, die an den langen, rotverkleideten Tafeln ihre Plätze einnehmen. Chinesen, Südamerikaner; dann kommt Clemenceau, noch gelber als vor dem Krieg, hinter ihm Monsieur Dutasta, der Generalsekretär der Friedenskonferenz, klein, geschäftig, wie die meisten der im Saale befindlichen französischen Politiker ein wenig vorgeeigt. Clemenceau spricht mit einem hageren Australier, dann setzt er sich auf den Präsidentensstuhl. In der Tür erscheint Kaderewski; das Gesicht unter der flachsgelben Mähne ist alt geworden, aber die äußere Erscheinung des polnischen Präsidenten ist noch immer diejenige des Kirchhofs. Auf die tief ausgemittene Weise baumelt eine mächtige, flatternde weiße

Kemner zwischen Major Staatskanzler

### Der Tag von St.-Germain.

Telegramm unfres Sonderberichterstatters.

St.-Germain, 4. Juni.

Abergläubische ahnten schon gleich zu Beginn der fetterlichen Sitzung Was. Nichts entherbende, wochenlange Warten in Stille der Rue de Medicis, hierauf die plöckige Verschiebung der Zeremonie im letzten Augenblick, und als dann endlich die Stunde des Gerichtes doch kam, wollte und wollte der Art nicht beginnen. Zwischen der Villa Reimach und dem Schloß rasselte ununterbrochen das Telephon. Vor dem hohen Tor, auf das die sterbenden Kastaniendoliten niederrieseln, harrten die grauen französischen Militärs, und Major Bourgeois, der unfre Delegation zu geleiten hatte, wurde von Minute zu Minute nervöser, bis dann endlich die Nacht nicht kam, daß Wilson im Schlosse angelangt und die Friedenskonferenz bereit sei, die deutschösterreichischen Bevollmächtigten zu empfangen. Als diese dann abfuhr, stellte es sich heraus, daß es ihrer dreizehn waren. —

Wir Journalisten warteten mittlerweile im Vorraum des Konferenzsaales. Zwischen den Witrinen mit ihren selbstamen Werkzeugen und Waffen aus der Steinzeit hatte sich hier der Nachrichtenbienst eingerichtet. Offiziere, neben einem Franzosen immer ein Italiener, dazuwischen ein chaoitisches Durcheinander von Presseleuten aus fünf Weltteilen, manchmal unter ihnen ein Kopf, den man bis zu den Tagen des Zusammenbruches im